

Buh rufen als Zuschauerpflicht

Eine Slam-Movie-Night läuft nach einem einfachen Prinzip ab: gut zwanzig Filme, die durch Ausbuhen ausgewählt werden. Und am Schluss ist der Gewinner gekürt, dem Ruhm und Ehre zukommt.

von IRIS WOLFENBERGER

Die Idee ist einfach. Jedermann, ob Filmmacher oder Hobbyfilmer, kann einen Beitrag einreichen. Eine Vorauswahl bestimmt gut zwanzig Filme, die dem Publikum vorgesetzt werden. Wenn die Zuschauer einen nicht mögen, buhen sie ihn aus, bis Schiedsrichter Wilhelm die Projektion abbrechen lässt. Dann versucht der nächste Film beim unerbittlichen Publikum zu bestehen. Die Slam-Movie-Night in der Alten Kaserne soll ein Gegenpol zu herkömmlichen Filmplattformen sein, die von einem intellektuellen Ton geprägt sind. Dieser soll an der Slam-Movie-Night durchbrochen werden. Gefragt sind keine expressionistischen Filme, die einem kleinen Fachpublikum gefallen würden. Chancen haben solche Kunstwerke, die einer durchmischten, filminteressierten Öffentlichkeit gefallen.

Tanzen im Schlamm

Angefangen hat der Abend ganz harmlos, mit einem Aufwärmen, oder neudeutsch einem «Warm-up», das in einem heiteren Filmeraten der speziellen Art bestand. Verschiedene bekannte Titel wurden in Kürzestfilmchen relativ simpel dargestellt. Zum Beispiel in folgender Szene: Zwei Leute sind von oben bis unten mit Schlamm verschmiert. Sie tanzen. Das wäre dann «Dirty Dancing».

Oder: Ein Mann befindet sich in der Altstadt. Er sucht etwas. Dann schwenkt die Kamera auf das grosse Migros-Schild. Die Lösung des Rätsels: Fritz Langs legendärer Streifen «M. Eine Stadt sucht einen Mörder». Unglaublich, wie schnell die meisten Titel erraten wurden. Das Spiel hatte nicht nur einen grossen Spassfaktor, sondern aktivierte auch das Publikum und stimmte es aufs Rufen ein. Das war wichtig, weil die Slam-Movie-Night auf eifrige und sozusagen «vorlaute» Zuschauer angewiesen ist. Auch die Interaktion wurde gefördert, und zwar durch einen Videoclip von «Lycon», einer St. Galler Hip-Hop-Band. Der Clip interagierte mit dem Moderatoren des Abends, John Wilhelm. Mal sah man ihn auf der Bühne, mal auf der Leinwand.

Zuerst die schlechten Filme

Dann ging es mit dem eigentlichen Wettbewerb los. Der grottenschlechte Film «Frühlingserwachen» machte den Start. Er war so miserabel, dass selbst die zögerlichsten Zuschauer gebuht hätten. Das war auch seine Funktion. Das Publikum sollte gleich zu Beginn alle Hemmungen abbauen, der Leinwand die Meinung zu sagen. «Es ist schon fies. Aber wenn sich das Publikum nicht traut, zu buhen, funktioniert der Anlass nicht wirklich», sagt Wilhelm.

In der ersten Hälfte schaffte es kaum ein Film, länger als ein paar wenige Minuten gezeigt zu werden. Die wirklich guten Streifen wurden erst gegen Ende des Abends gespielt. Im Finale gab es dann ein Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen zwei sehr unterschiedlichen Filmen. «Kalte Haut», ein tragischer, narrativer Film, der unter die Haut ging. Und «Ping Fighter», der zeigen soll, dass auch Pingpong eine Extrem- und Risikosportart sein kann. Im Stil von Martial-Arts-Filmen wie «Crouching Tiger, Hidden Dragon» wurde das Spiel mit dem kleinen weissen Plastikball in eine action- und glorreiche Saga verwandelt.

Der actiongeladene Film von Phil Küng wurde dann schliesslich auch zum Sieger gekrönt. Allerdings gab es mangels Sponsoren ausser Ruhm und Ehre nichts zu gewinnen. Nichts Materielles zumindest. Denn der Film wird an den Lichtspieltagen als Erster gezeigt werden. Was will man mehr?